

Werden und Wirken

Zeitschrift des Deutsch-Evangelischen Verbandes sozialer Jugendgruppen

XIII. Jahrgang
Juni 1929
Nummer 6



Herausgegeben im Auftrag des Verbandes
von Cecilie Brückenstein in Bremen

Inhalt:

Christus wird groß werden. — Moderne sittliche Lebensideale. — Aus der Welt der Taubstummen. — Der Beruf der Landpflegscheffter. — Aus der Jugendarbeit. — Studienkreise. — Unser Liederbuch. — Aus dem Jugendgruppenleben. — Verbandsnachrichten.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Etwas Festes muß der Mensch haben, daran er zu Anker liege, etwas, das nicht von ihm abhängt, sondern davon er abhängt. Der Anker muß das Schiff halten; denn wenn das Schiff den Anker schleppt, so wird der Kurs mißlich, und Unglück ist nicht weit.

Matthias Claudius.

Christus wird groß werden

von Karl Barth*)

„Was ist dabei! Außer daß so oder so, ob hinterhältig oder aufrichtig, Christus gepredigt wird! Und darüber freue ich mich. Und ich werde mich freuen! Denn ich weiß: „Dies wird mir zum Heil ausschlagen!“ Durch euer Bitten und durch den Beistand des Geistes Jesu des Christus, nach meinem Harren und meiner Hoffnung: ich werde in keiner Weise zu Schanden werden.“ Phil. 1, 18.

B. 18a ist wohl eine der schönsten Proben für das, was man die paulinische Ueberlegenheit nennen kann: sein ganz auf die Sache gerichtetes Interesse, das ihm bei aller auch hier durchblickenden Leidenschaft für die Würde seiner besonderen Sendung doch zur tiefsten Natur geworden ist, so daß er das persönliche Für und Wider, von dem er umgeben ist, doch von einem letzten Ort aus frei überblicken kann. Was ist dabei? (bei jener Stellung der römischen Prediger für oder gegen ihn). Was kann dabei sein außer daß so oder so (wie sie es auch meinen) Christus gepredigt wird. Nicht, daß die Situation ihn nicht bedrückte — daß dies der Fall ist, ist nicht zu verkennen —, aber über das hinaus, was ihn dabei persönlich freundlich oder unfreundlich trifft,

sieht er das Ergebnis: Christus wird gepredigt in Rom. Um die Christuspredigt als Achse dreht sich auch das ganze Für und Wider Paulus. Er hält sich an diese Achse. Traut er den Menschen und ihren Motiven nur mehr oder weniger, so traut er dem, der ihr Herr ist, wie der seinige, ganz, auch seinem durch wunderliche Werkzeuge vollbrachten Werk. Darüber freue ich mich. Das ist ja eben der „Vorstoß“ des Evangeliums B. 12, der sich aus seiner Lage ergeben hat. Er ist für ihn in mehr als einer Hinsicht kein erfreuliches Ereignis; aber darnach, was für ihn erfreulich sei, will er nicht gefragt sein. So freut er sich über den „Vorstoß“ selber, über das Laufen des Wortes, wie die, die es reden, es auch mit ihm persönlich meinen mögen. Noch einmal: von Indifferenz gegenüber einem sachlichen Gegensatz zu seiner Botschaft kann in dieser Stelle nicht die Rede sein. Wo es darauf ankommt, werden wir auch im Philipperbrief so schneidende Töne hören, wie nur je. Aber vielleicht darf man die biographische Beobachtung wagen, daß wir es hier mit einer etwa gegenüber dem 2. Kor.-Brief gewachsenen, gereiften Einsicht zu tun haben, der Einsicht in die Möglichkeit, im Streit den Gegenstand des Streites noch ernster, das mitlaufende Persönliche noch weniger ernst zu nehmen und so im Streit den Ort über dem Streit wenn nicht einzunehmen, so doch zu sehen und geltend zu machen. Legitim kann die „Freude“, zu der Paulus sich hier bekennt, darum sein, weil er sich dabei weder an seinen Gegner noch an sich selbst freut, sondern an der Macht jenes Gegenstandes, dem er sie und sich unterordnet; weil er sich darüber freut, daß, wie er nachher sagt, auch in dieser Beziehung, „Christus groß werden wird“.

B. 18b — 20. Nun, nachdem er über den Vorstoß des Evangeliums und was damit zusammenhängt, das Nötige gesagt hat, zurück zu seiner Lage im allgemeinen. Und ich werde mich freuen! heißt B. 18b, natürlich anknüpfend an das vorhergehende: „und darüber freue ich mich“ ein. Der Gegenstand, über den Paulus sich freut, bleibt derselbe, aber der Grund seiner Freude verschiebt sich nun. Das, worauf sich das Zitat aus Job 13, 14 „Dies wird mir zum Heil ausschlagen!“ bezieht, ist nicht nur die Verkündigung des Evangeliums in Rom, wie sie sich unter seinen Augen und nicht ohne Zusammenhang mit seiner Anwesenheit daselbst vollzieht, sondern seine Anwesenheit selbst, die ihm scheinbar, und die Philipper fürchten es, auch zu etwas ganz

*) Erklärung des Philipperbriefes von Karl Barth. Chr. Kaiser Verlag München. Preis geb. ca. 6 Mk. Das Buch kann von unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

anderem als zum Heil ausschlagen könnte. Als Gefangener und Angeklagter ist er ja dort. Was wird aus ihm werden? „Ich werde mich freuen!“ antwortet Paulus im voraus. Die Anknüpfung an das Vorhergehende „Ich freue mich“ ist weder zufällig noch willkürlich, trotz der Erweiterung des Grundes, an dem Paulus sich freut. Auch hier ist der Gegenstand der Freude jene große Achse, um die sich alles Persönliche, alle irdisch menschlichen Schicksale letztlich drehen. Er sieht sie in der für ihn persönlich etwas fragwürdigen Christuspredigt der römischen Theologen, er sieht sie nun auch in den ungewissen Möglichkeiten seiner eigenen Zukunft. Mit der gleichen Ueberlegenheit, mit der er sich daran hielt: Christus wird verkündigt! sagt er hier: dies, nämlich alles, was sich für mich aus meiner jetzigen Lage als Gefangener und Angeklagter ergeben kann, wird es mir zum Heile ausschlagen? Ich weiß es. Zwei Dinge werden dazu helfen, daß es so sein wird: Euer Bitten und der Beistand des Geistes Jesu des Christus. Man beachte die Nebeneinanderstellung dieser beiden Größen. Der Geist, der ihn nicht im Stiche lassen, der redend und handelnd auf alle Fälle zur Stelle sein wird, weil er sich selbst nicht untreu sein kann, was auch ihm, dem Menschen Paulus widerfahren möge, ist der Herr selbst, das göttliche Ich, das nicht dulden kann, daß diese Widerfahrnisse ihm etwa nicht zum Heil ausschlagen. Aber das Bitten der Philipper ist nicht zu klein, nicht zu menschlich, nicht zu kraftlos, um neben jener ersten Größe zu stehen, neben der doch, genau genommen, keine zweite stehen kann. Es wird vielmehr in dieser Nachbarschaft selbst zu einer absoluten Größe. Ebenso steht es mit den zwei Begriffen, mit denen Paulus v. 20 den Grund bezeichnet, worauf sich sein Wissen v. 19 gründet. Ich weiß es: nach meinem Harren und meiner Hoffnung. „Mit erhobenem Haupt anschauen nach etwas“ bezeichnet Röm. 8, 19, der einzigen neutestamentlichen Parallele, das große Warten der Kreatur, alles Endlichen auf seine mit der „Offenbarung der Kinder Gottes“ anhebende Erlösung von der Vergänglichkeit. In der Nachbarschaft des Begriffes Hoffnung, in den ja für Paulus das Gehoffte selbst immer schon eingeschlossen ist, ist auch das „Harren“ nicht etwa ein leeres Erwarten, über dem man zum Narren werden kann, sondern wie das Beten der Gemeinde ein Warten voll Gegenwart, ein Fragen voll Antwort, ein Hoffen voll Erfüllung. Darum weiß Paulus, er weiß: Ich werde in keiner Weise zuschanden werden. Gar nichts ist damit gesagt über sein Schicksal, es kann sich so oder so wenden, aber über allen möglichen Schicksalen steht zukünftig — gegenwärtig der Triumph der kommenden Erlösung. Auch das „zuschanden werden“ muß hier streng sachlich verstanden werden. Paulus meint wirklich nicht zu wissen, wie sein Prozeß endigen wird. Daß er 2, 24 eine optimistische Ansicht darüber äußert, ändert nichts daran, daß er grundsätzlich, wie nachher ersichtlich, beide Möglichkeiten ins Auge faßt. „Zuschanden werden“ heißt nicht: den Prozeß und damit das Leben verlieren, sondern: herausfallen aus jener Gnade v. 7, die darin besteht, daß er von Gott reden, für Gott zeugen darf. Darin lebt er, das weiß er, unzerstörlich. Das wird ihm keiner nehmen, wie es ihm auch keiner gegeben hat. Darum, als Begnadigter ist er ein Harrender und Hoffender, der doch schon hat, darum der Kraft der Fürbitte der Philipper und des Beistandes des Geistes gewiß. Aber auch das Umgekehrte gilt: er muß, weil Gnade Gnade

ist, harren und hoffen, die Philipper sollen darum beten und der Geist muß ihm dazu beistehen, daß er nicht zuschanden werde, daß jede Möglichkeit, der er entgegengehen kann, eine Bestätigung seiner Berufung werde.

Gebet.

Gott, schenke mir das Glück nur dann,
Wenn ich daran auch wachsen kann,
Sonst rufe alle Mächte her
Daß all mein Hoffen bruch entzwei.
Daß, mir mein Weg werd' bitter schwer,
Herr Gott, daß ich nur Dir bleib treu.

(Jugendgruppe Malchow).

Betty Bohn.

Moderne ästhetische Lebensideale: Ästhetizismus.

(Schluß.)

Noch bedenklicher ist die Wirkung rein ästhetischer Betrachtungsweise Jesu Christi, daß häufig Künstler und Dichter nichts wissen wollen vom Kreuz und dem Gekreuzigten in unverkennbarer Anlehnung an Goethe, der sagen konnte: „Das leidige Marterholz, das Widerwärtigste unter der Sonne, sollte kein vernünftiger Mensch auszugraben und aufzupflanzen bemüht sein.“ Das Unschöne, Leidverzerrende, Disharmonische, sagen wir gleich das Sündhafte, das doch alles eine grausame Wirklichkeit besitzt, können und wollen die Ästhetiker nicht sehen und wenn auch nicht überall so deutlich wie bei Lilly Braun, so verbirgt sich doch tatsächlich hinter solcher Flucht vor dem Leid, vor dem Kreuz Christi eine entschiedene Abwendung von Christus selbst, ein heidnisches Meinsagen zum Kreuz und zum Mann am Kreuz: Lilly Braun baut sich als Kind einen Altar, auf dem Apoll von Belvedere thront und sagt: „Mit einer ersten instinktiven Auslehnung gegen die Schmerzensgestalt des Gekreuzigten betete ich den blühenden Gott des steigenden Lichtes an.“ Man will Schönheit und geht vorüber an der Wahrheit, man geht aber auch vorüber an der Sittlichkeit, die im Lebensbild Jesu Christi ein Stück der Wahrheit darstellt. Es kommt hier zu ganz widerlichen Entgleisungen, indem Jesus Christus von Dichtern, denen nichts Menschliches fremd sein möchte, in peinliche Nähe zu erotischen Beziehungen gebracht wird. In Poesie und Prosa leisten sich sehr nennenswerte Dichter, ein Joh. Schlaf, ein Morgenstern, ein Dehmel hier Darstellungen, die aller Reinheit und Sittlichkeit in Jesu Bild Hohn sprechen; am bedenklichsten wohl in Dehmeß Gedicht „Jesus bettelt“, wo er Jesus zu Maria Magdalena sagen läßt: „Schenk mir deinen goldnen Ramm, jeder Morgen soll dich mahnen, daß du mir die Haare kütest.“

Wir tun gut, hier vom Besonderen gleich wieder überzugehen auf das Allgemeine, indem wir sagen, daß Ästhetizismus dem Christentum oft auch im allgemeinen ein Gegner ist dadurch, daß er sich um Maßstäbe der Wahrheit und Sittlichkeit nichts kümmert. „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch.“ Dieses Goethewort liegt solcher Einstellung zuletzt zugrunde: Name als Offenbarung göttlicher Wahrheit wird abgetan, ebenso wie alle persönliche Vorstellung von Gott überhaupt. So hängt diese unzureichende Stellungnahme des Ästhetizismus zuletzt mit dem